

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 20 (1937)
Heft: 17

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

anschaulichen Umbruch der Zeit durchdringen werden, ist schwer zu sagen.

Und nun, wie stellen wir uns zu diesem Ziele ein? In der Auffassung, dass das Christentum sich überlebt, sich verbraucht habe und deshalb preiszugeben sei, gehen wir mit der deutschen Auffassung einig. Unsere Gegnerschaft gegen diese Religionsform ist hier in diesem Blatt schon so oft dargelegt und begründet worden, dass auf weitere Worte verzichtet werden kann. In der Frage: Was nun? trennen sich allerdings unsere Wege. Da müssen wir energisch eintreten gerade für jene nicht offiziellen Kräfte, die eine von allem Götterglauben und von allem magischen Denken befreite Geisteshaltung erkämpfen wollen. Wir halten dafür, dass der grössere Teil der Kulturmenschheit zu diesem Schritt nicht nur schon lange reif genug ist, sondern dass sie diesen Schritt, diese Entwicklung aus dem magischen in das vernünftige Denken, in das an die Realität gebundene Denken innerlich bereits vollzogen hat; wir würden im Bewusstmachen und im tapferen Bekennen dieses Schrittes einen gewaltigen kulturellen und moralischen Fortschritt, einen Fortschritt zur Klarheit und Wahrheit sehen. Die noch vorhandenen Ueberreste des magischen Denkens, die jetzt mühsam und krampfhaft am Leben erhaltenen Religionsformen, können wir nur noch geistesgeschichtlich und entwicklungsgeschichtlich, aber nicht mehr im religiösen Sinne ernst nehmen.

Gegenüber dem offiziellen deutschen Bestreben, eine romfreie Nationalkirche zu schaffen, haben wir schwere Bedenken. Wir trauen gewiss den Vertrauensmännern der Regierung die Einsicht zu, dass eine neue Religion, ein neuer Mythos nicht künstlich geschaffen werden kann, da alle Religionen und Mythen ihre Wurzeln tief unten im urmenschlich-praeologischen Denken haben. Wir wissen auch, dass die deutsche Regierung eben durch die überlagerten Schichten des Christentums hindurch zu diesen Wurzeln, aber eben zu ihren eigenen, artgemässen Wurzeln des Religiösen vorstossen und auf diesen uralten, germanischen Grundschichten ihren Glauben aufbauen will. Wir wollen es einmal ruhig abwarten, was da an germanisch-wurzelhaftem Glaubensgut herausgegraben und ans Tageslicht geschafft wird; wir befürchten, auch diese germanischen, wenn auch noch so artgemässen Glaubensgüter vertragen die Konfrontation mit dem hellen Tageslicht unserer Denkens- und Bewusstseinsformen ebensowenig wie die christlichen Glaubensgüter. Wir können verstehen, dass die deutsche Regierung jetzt allen Wert legt auf die Herausstellung des Gegensatzes zwischen christlich-jüdischer Religion dort und germanisch-artgemässer Religion hier; diese Gegensätzlichkeit darf aber nicht blind machen gegenüber der

geistesgeschichtlichen Entwicklung, gegenüber der indiskutablen Tatsache des noch viel grösseren Gegensatzes: Alle Religionsformen, christliche und germanische, dort — realitätsgebundenes, klares, vernünftiges, götterfreies Denken und Empfinden hier! Ganz schlimm und recht eigentlich töricht sind die gewiss auch vorhandenen Tendenzen, die neu geplante Religionsform an zeitlich rasch vergängliche Repräsentationsformen zu binden, an einzelne Menschen oder Staatsformen. Es ist Kinderei und Torheit, sie zu binden an Hitler als Person, auch nur sie zu binden an die Form des gegenwärtigen Regimes; Personen und Staatsformen sind dem Strome der ewigen Entwicklung und Veränderung eingebettet, sie ändern, vergehen und verwehen — und mit ihnen dann auch die neue, an sie gebundene Religion. Eine etwas dauerhaftere Bindung wäre die Bindung an das deutsche Volk; aber auch die höchst gespannten nationalistischen Gefühle sollten nicht blind machen gegen die geschichtliche Grundwahrheit, dass Völker, wenn auch in weiter geschwungenen Rhythmen als Einzelpersonen und Staatsformen, entstehen und vergehen. Unvergänglich ist nur das All selbst, die Realität selbst. Wer auf sie baut, baut für die Ewigkeit und kann von da aus heiter und beruhigt auf die Ablaufkette der vielen konfessionell und artgemäss gebundenen Religionsformen herabsehen.

2. Wie stellen wir uns zur Methode des Kirchenkampfes?

Die Methode des Kirchenkampfes lässt sich durch folgende Maximen charakterisieren: Der Kampf wird indirekt geführt; die Regierung lässt sich auf die Diskussion der Glaubensfragen gar nicht ein; sie will Gesetzesübertreter, sie will Verbrecher, aber keine Märtyrer. Sie erlässt Gesetze, die von der Kirche kaum getragen werden können; die unausbleiblichen Verstösse werden als Gesetzesübertretungen, aber nicht als Glaubensdelikte bestraft. Druck, Zwang, Diffamierung werden als Kampfmittel nicht verschmäht.

Diese ganze Methode widerstrebt uns von Grund aus. Zu dieser Ablehnung bestimmt uns durchaus nicht etwa ein Gefühl des Erbarmens mit den bedrängten Kirchen; die bekommen nun ganz einfach das wieder zurückbezahlt, was sie sich früher an Druck und Gewalt gegenüber ihren Gegnern haben zu Schulden kommen lassen und was sie sich auch heute noch würden zu Schulden kommen lassen, wenn sie noch die Kraft zur Verfolgung ihrer Gegner hätten. Auch was sie an Diffamierung zu kosten bekommen, ist nur Heimzahlung; Diffamierung des Gegners war stets und immer eine der üblichsten Waffen der Kirche und wird heute, da andere Waffen ihren Händen entrissen sind, noch gerne angewendet: Der Kirchengegner ist heute noch der sittlich Unzuverlässige, der Haltlose und Schwache, der sich den hohen Geboten der Kirche durch

Feuilleton.

Descartes.

Vor dreihundert Jahren, also 1637, erschien in dem holländischen Städtchen Leyden eine Schrift mit dem Titel «Discours de la méthode pour bien conduire sa raison et chercher la vérité dans les sciences»^{*)}. Ihr Verfasser war René Descartes. Das Werk fiel nicht nur durch seinen Inhalt oder den verheissungsvollen Titel auf, sondern schon äusserlich war es gegen alle Tradition. Während alle gelehrten Bücher in lateinischer Sprache geschrieben waren, gefiel es René Descartes, seine «Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Wahrheitsforschung» in französischer Sprache zu veröffentlichen. Erst später, im Jahre 1644, erschien eine lateinische Uebersetzung.

Wer ist René Descartes? Er ist der Sohn eines französischen Edelmannes, der am 31. März 1596 in La Haye das Licht der Welt erblickte. Im Alter von acht Jahren wurde der Knabe dem Jesuitenkollegium La Flèche zur Erziehung übergeben, wo er bis zum Jahre 1612 verblieb. Schon in der Schulzeit glänzte der körperlich schwächliche Jüngling durch seine geistigen Gaben und Leistungen. Aus dieser Zeit resultiert aber auch seine Abneigung gegen die scholastische Philosophie. Gleichwohl hinterliess die Jesuiten-Erziehung,

^{*)} René Descartes: Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Wahrheitsforschung. Uebersetzt von Dr. Ludwig Fischer. Verlag von Philipp Reclam, Leipzig.

wie wir sehen werden, einen nachhaltigen Eindruck auf Descartes. Enttäuscht über Wissenschaft und Philosophie verlässt er das Kollegium. Er hatte genug von der dort gelehrten Bücherweisheit!

Die soziale Lage ersparte es Descartes, um einer Lehrstelle wegen in den ausgetretenen Pfaden der scholastischen Philosophie zu wandeln. Er ging eigene Wege. Vorerst wandte er sich ab von aller Gelehrsamkeit; er ging nach Paris, wo er sich in den Strom der Vergnügungen wirft, ohne sich jedoch ins Uferlose treiben zu lassen. Er verlässt Paris; zwei Jahre später, um als Freiwilliger in den katholischen Heeren am dreissigjährigen Krieg teilzunehmen. 1617 finden wir ihn in holländischen Kriegsdiensten; 1619 marschiert der junge Philosoph mit den bayrischen Truppen, unter Tilly. Obwohl es ihm am persönlichen Mut nicht fehlte, taugte seine schwächliche Konstitution nicht zum Krieger. Nachdem er 1620 vor Prag gegen den Winterkönig gekämpft hatte, verliess er das Kriegerhandwerk, um das weitere Europa auf mehrjährigen Reisen kennen zu lernen. 1624 unternahm er, zur Einlösung eines Versprechens, eine Wallfahrt nach Loretto. Er hatte der Jungfrau Maria vor Jahren dieses Gelübde abgelegt, wenn sie ihn von seinen philosophischen Zweifeln befreie!

Trotzdem René Descartes auch während seinen Kriegs- und Wanderjahren stets ein Denker blieb, so beginnt seine positive Arbeit erst mit dem Jahre 1629. Holland, wo er sich niederliess, war damals das einzige Land, das die Glaubens- und Gewissensfreiheit gewährte und ihm somit eine ungestörte Arbeit ermöglichte. Nach einem Aufenthalt von 20 Jahren verliess er 1649 Holland und folgte dem Rufe der Königin Christine von Schweden

seinen Kirchenaustritt entzieht! Nein, Bedauern mit den Kirchen ist es gar nicht, was uns zur Ablehnung der deutschen Kampfmethoden bestimmt, wohl aber bestimmen uns folgende Erwägungen:

Mit allen diesen äusseren Gewaltmethoden wird auch nur das äussere Gehaben und Verhalten des Menschen erreicht und beeinflusst, niemals aber das Zentrum und der Kern, niemals die Stelle, wo weltanschaulich «die Weichen gestellt und die Geleise umgelegt werden». Rein äusserlich wird sich der Mensch einpassen, er wird sich ducken und fügen. Aber er wartet nur auf die Gelegenheit, diese äusserliche Schutzhülle wieder abwerfen zu können. Wir befürchten, dass alle diese Gewaltmethoden nach einem eventuellen Zusammenbruch des Regimes dem sterbenden Christentum vorübergehend nur wieder neuen Auftrieb verschaffen.

Aber auch abgesehen von dieser mehr taktisch-opportunistischen sind es auch unsere grundsätzlichen Erwägungen, die uns auf andere Kampfmethoden verpflichten. Wenn wir jene Gewalt- und Diffamierungsmethoden als unmoralisch bei der Kirche ablehnten, so müssen wir sie nun auch als unmoralisch beim Staat ablehnen, ob sie wirkungsvoll sind oder nicht. Uns geht es um eine Wahrheitsfrage, um eine Ueberzeugung und einen Glauben, aber nicht um eine Machtfrage. In Deutschland aber geht es um Machtfragen, der Wahrheitsfrage weicht man behutsam und sorgfältig aus. Warum auch? Weiss man in Deutschland nicht, dass gerade die Wahrheitsfrage tatsächlich der schwächste Punkt des Christentums ist, der Punkt, in dem es bei zielbewusstem und sachkundigem Angriff zusammenbricht, zusammenbrechen muss? Je weiter man in die Theologie der besten Theologen unserer Zeit eindringt, desto unsicherer, desto zweifelhafter und dunkler wird alles. Das Christentum ist gerade in seinen besten Vertretern in der Wahrheitsfrage ganz und gar unsicher. Das Christentum heuchelt und exhibiert nach aussen eine Wahrheitsüberzeugung, die ihm innerlich vollständig abgeht. Da tut man dem Christentum geradezu einen Gefallen, wenn man der Wahrheitsfrage ausweicht, da auch es dieser Frage gerne aus dem Wege geht und heute eher seine Haupttrümpfe als Garantin der sittlichen und sozialen Ordnung ausspielt. Aber auch da liesse sich mit Leichtigkeit nachweisen, dass diese sittlichen und sozialen Werte ganz unabhängig vom Christentum und lange vor dem Christentum entstanden sind, dass sie durch das Christentum kaum vermehrt und garantiert worden sind. Eine Garantie dieser sicher unentbehrlichen Werte liegt keineswegs in einer Metaphysik, die aller Erkenntnis und Vernunft Hohn spricht, sie liegt begründet in der Realität selbst, im Zusammenleben der Menschen und in den durch das Zu-

sammenleben entstandenen sozialen Einstellungen und Notwendigkeiten. Dieser Weg der anständigen Wahrheitsdiskussion, des anständigen Ueberzeugens ist gewiss mühsamer und langsamer, aber er führt zu sichereren Resultaten. Er würde auch, worauf wir als Demokraten und Schweizer einen grossen Wert legen, immer noch die Möglichkeit offen lassen, allen denen, die auf Grund ihrer geistig-strukturellen Veranlagung sich nicht überzeugen lassen können, die aus innerer Notwendigkeit heraus glauben müssen, ruhig ihr Glaubensleben weiter zu führen in allen den Ausprägungen und Glaubensformen, die mit dem Wohl des Staates verträglich sind. Damit wäre auch der Sinn unserer Bundesverfassung gewahrt und erfüllt. Eine rein diesseitige und götterfreie Weltanschauung kann heute noch nicht Anspruch auf Alleingeltung erheben und dürfte in einem demokratischen Staat auf keinen Fall mit Gewaltmethoden durchsetzen. Ihr Anspruch auf eine dominierende Stellung in Staat und Gesellschaft aber ist durchaus legal und innerlich berechtigt. Das also wären unsere Einstellungen zu Ziel und Methode des deutschen Kirchenkampfes. Anschliessend seien mir noch drei Bemerkungen gestattet:

1. Angesichts des namenlosen Jammers, der in europäischen und aussereuropäischen Ländern über die Kirche hereingebrochen ist, angesichts aller der Angriffe, Bedrückungen u. Verfolgungen, die in einigen Ländern bis zur Vernichtung der Kirchen führen — angesichts aller dieser Erscheinungen muss doch nicht bei uns, wohl aber bei den Gläubigen die bange, sehr bange Frage dringlich werden: «Warum hilft Gott nicht? Wo ist er? Warum lässt er das alles geschehen?» Es ist zwar mehr als rührend, es ist erschütternd, den Gläubigen zuzuhören, wie sie sich das Ausbleiben der göttlichen Intervention erklären und auslegen, wie sie, eigentlich viel lieber und besser als ihr lieber Gott selbst, für dessen Saumseligkeit und «Nicht-Intervention» tausend Entschuldigungen wissen und sich dafür in persönlichem Schuldbewusstsein und Züchtigungsbedürfnis krümmen und winden. Gottes Ratschlüsse sind unerforschlich, sagt man uns. Und doch weiss jeder der gefragten Gläubigen genau, warum Gott, warum der gewaltige Gott der Apokalypse, der in seinem Zorn ganze Generationen der verfluchten Menschheit zerschlägt, zerstampft und wie Ungeziefer vernichtet, warum dieser Gott jetzt nicht eingreift. Der Gläubige weiss ganz genau, auf Grund welcher Berechnungen er jetzt den Zusammenbruch seiner Kirchen zulässt. Wir wissen's auch und bedürfen zur Rechtfertigung unserer Auffassung nicht einmal des billigen Spottes, mit dem seinerzeit auf dem Karmelgebirge der Prophet den saumseligen Baal verspottet hat: «Schläft euer Gott? Oder ist er über Feld gegangen?»

2. Man hat mir oft entgegengehalten: «Was wollen Sie? Die

nach Stockholm. Das Klima war aber seiner Gesundheit nicht zuträglich. Wenige Monate nach seiner Ankunft in Stockholm starb Descartes am 11. Februar 1650 an den Folgen einer Lungenentzündung.

«Einmal im Leben muss jeder, der ernstlich nach Wahrheit strebt, sich die Frage vorlegen: Was ist Wahrheit?» Die Frage nach der Wahrheit hat Descartes sein ganzes Leben lang beschäftigt; ihr näherzukommen war die Aufgabe, die er sich stellte, der er auch seine Werke widmete. Von allen Disziplinen war einzig die Mathematik, die Descartes zusagte. Ihm verdankt die Mathematik eine der grossartigsten Errungenschaften: die Begründung der analytischen Geometrie.

Geometrie und Arithmetik sind nach dem Dafürhalten Descartes' jene Wissenschaften, deren Einfachheit und Klarheit jeden Denker überzeugen und die alle Zweifel zerstreuen. In seiner «Abhandlung über die Methode» unternimmt er nun den Versuch, die mathematischen Methoden auch auf die übrigen Wissenschaften zu übertragen. Von den vier von ihm aufgestellten Grundregeln der wissenschaftlichen Forschung wollen wir die erste wörtlich wiedergeben. Sie lautet: «Niemand etwas als wahr anzunehmen, wenn ich nicht ganz sicher und klar erkenne, dass es wahr ist, d. h. mich aufs sorgfältigste vor Uebertreibung und Vorurteil zu hüten und als Schlussresultat ausschliesslich das anzuerkennen, was sich meinem Verstande so klar und deutlich darstellt, dass ich schlechterdings nicht daran zu zweifeln vermag.» Hat sich die Wissenschaft, im speziellen Philosophie und Theologie, dieses Gebot zum Forschungsprinzip gemacht?

Wie weit es Descartes gelungen ist, seine mathematische Methode auf die Wissenschaften zu übertragen, kann hier nicht untersucht werden. Tatsache ist, dass Descartes, trotzdem seine wissenschaftlichen Ansichten teilweise überholt und veraltet sind, die Vernunft zum obersten Prinzip aller Wissenschaft und Forschung machte, womit die Philosophie in ein neues Stadium tritt. Descartes ist der Vater der modernen Philosophie.

Was Descartes Lehren für die damalige Zeit bedeuteten, lässt sich erst richtig ermessen, wenn wir bedenken, dass alle Philosophie und Wissenschaft theologische Färbung hatte. An Gott wagten sie nicht zu rütteln, hier hatte aller Zweifel zu verstummen. Gott war das einzig Positive, der ruhende Punkt in der Erscheinungen Flucht. Alle Forschung führte von Gott und zu Gott. Unter solchen Umständen gewinnen die Lehren Descartes eine revolutionierende Bedeutung, selbst dann, wenn seine Werke auch viel Dogmatisches und Muffiges enthalten. So kann es nicht verwundern, wenn er sich nicht nur viele Freunde, sondern noch weit mehr Feinde schaffte. Zu jener Zeit herrschte die Inquisition und die Verurteilung des greisen Galilei (1633) machte auf Descartes den tiefsten Eindruck. Waren seine Ansichten nicht weitgehend übereinstimmend mit denen Galileis? Die ganze Arbeit Descartes stand durch dieses eindrucksvolle Ereignis auf dem Spiel, denn er trug sich mit dem Gedanken, die Manuskripte zu verbrennen.

Es ist deshalb verständlich, wenn Descartes alle gebotene Vorsicht beobachtete, und es ist ungerecht, wenn man, im Zeitalter der kollektiven Feigheit, dem Philosophen Feigheit vorwirft. Durch eine Unvorsichtigkeit hatte er nur dem Katholizismus gedient, was offen-

Kirche wenigstens wehrt sich. Die Wissenschaft aber ist in Deutschland glatt und widerstandslos umgefallen.» Das stimmt sachlich nicht; ein grosser Teil der Kirche in Deutschland ist auch umgefallen, die widerstrebende, bekennende Kirche ist sehr wahrscheinlich der kleinere Teil. Die Wissenschaft als solche kann nicht umfallen; sie ist ein theoretisch-abstrakter Begriff, nicht ein real-soziales Gebilde wie die Kirche. Einzelne Vertreter der Wissenschaft können fallen und sind auch gefallen; wir bedauern das. Nicht zur Entschuldigung, wohl aber zur Erklärung muss gesagt werden, dass akademische Würde und wissenschaftlich-philosophische Ueberzeugung und Geisteshaltung heute noch zwei stark getrennte Begriffe darstellen; dass diese zwei Begriffe so weit getrennt sind, dass es an unseren Universitäten so selten zu einer gesamtwissenschaftlichen Geistes- und Denkhaltung kommt, aus der heraus dann auch gegen ein Regime angekämpft werden könnte, daran ist an den Universitäten des Abendlandes im wesentlichen schuldig gerade die Theologie, die heute der Wissenschaft Mängel an Standhaftigkeit vorwirft. Genauer kann das hier nicht ausgeführt werden. Uebrigens darf nicht übersehen werden, dass auch Hunderte von Professoren nicht nur dem Ariergesetz zum Opfer gefallen sind, sondern dass sie von Amt und Stelle gejagt wurden, weil sie und ihre Lehre für das Regime nicht tragbar waren, d. h. weil sie sich nicht unterwerfen wollten.

3. Da sehen wir überall bedeutungsvoll erhobene Drohfinger. «Wehe dem Staat, der die Kirche angreift! Qui mangle du pape en meurt. Studiert die Geschichte — vestigia terrent!» Ja, wir studieren die Geschichte, und sie sagt uns: «Religionen im Aufstieg können kaum unterdrückt werden, Widerstand stärkt sie. Aber Religionen im Abstieg — und alle Religionsformen sind dem grossen Gesetz des Werdens und Vergehens unterworfen — werden durch Bedrückungen weiter geschwächt und können erledigt werden.» Jakob Burckhardt spricht in seinen «Wetgeschichtlichen Betrachtungen» die Ueberzeugung aus, dass heute der Staat mit Konsequenz und Klugheit die Konfessionen in die Knie zwingen kann. Und dass das Christentum müde, todmüde ist, trotz Oxford und andern Bewegungen, das lehrt uns die Gegenwartsgeschichte, das zeigt uns mit erschreckender Deutlichkeit der Alltag. Ein Beispiel: Nach 2000 Jahren christlicher Kirchenherrschaft, nach 2000 Jahren des Glaubens an den Gott, der Himmel und Erde geschaffen, an den Gott, dessen Gebote absolut und inappellabel sind, nach 2000 Jahren des absoluten Anspruchs, dass nur durch die Gebote dieses Gottes und dieser Kirche Menschheit und Welt gerettet werden können — da schreibt der offizielle ökumenische Pressedienst zur bevorstehenden Weltkirchenkonferenz in Oxford: «Nach den Tagungen sollten die Kirchen

gemeinsam darum bemüht sein, die Mitarbeit der befähigsten Köpfe zu sichern, um im Verlauf der nächsten 10, 15 oder 20 Jahre grössere Klarheit zu gewinnen darüber, wie die Christenheit am besten zur Lösung der Zeitfragen beitragen könnte.» Das ist nicht nur Müdigkeit, das ist bereits Verwesung! Wie sagte doch Hiller? «Meine Freunde, die von der Sache etwas verstehen, haben mir versichert, dass in 150 oder 200 Jahren kein Mensch mehr vom Christentum etwas wissen werde.» Ob er nicht in diesem Punkte mehr recht hat als den Kirchen lieb sein kann? T.

Moses oder Darwin?

ERINNERUNGEN AN EINE GROSSE ZEIT.

Nach einem Vortrag von E. Akert, Bern.

(Fortsetzung.)

In seinem «Buch für freie Geister», «Menschliches, Allzumenschliches» sagt Nietzsche: «Wenn wir Sonntag morgens die Glocken brummen hören, da fragen wir uns, ist es nur möglich! Dies gilt einem vor 2000 Jahren gekreuzigten Juden, welcher sagte, er sei Gottes Sohn! Der Beweis für eine solche Behauptung fehlt. Sicherlich ist in unserer Zeit die christliche Religion ein aus ferner Vorzeit hereinragendes Altertum, und dass man diese Behauptung glaubt, während man sonst so streng in der Prüfung von Ansprüchen ist, ist vielleicht das älteste Stück dieses Erbes.»

«Ein Gott, der mit einem sterblichen Weibe Kinder zeugt, ein Weiser, der auffordert, nicht mehr zu arbeiten, nicht mehr Gericht zu halten, aber auf die Zeichen des drohenden Weltuntergangs zu achten, eine Gerechtigkeit, die den Unschuldigen als stellvertretendes Opfer annimmt; jemand, der seine Jünger sein Blut trinken heisst, Gebete um Wundereingriffe, Sünden an einem Gott verübt, durch einen Gott gebüsst, Furcht vor einem Jenseits, zu welchem der Tod die Pforte ist, die Gestalt des Kreuzes als Symbol inmitten einer Zeit, welche die Bestimmung und die Schmach des Kreuzes nicht mehr kennt, — wie schauerlich weht uns dies alles, wie aus dem Grabe alter Vergangenheit an. Sollte man glauben, dass so etwas noch geglaubt wird?»

«Wahrheit will keine Götter neben sich. Der Glaube an die Wahrheit beginnt mit dem Zweifel an allen bis dahin geglaubten Wahrheiten.»

«Die Kirche ist exakt das, wogegen Jesus gepredigt hat und wogegen er seine Jünger kämpfen lehrte.»

bar nicht in seiner Absicht lag. Dem ehemaligen Jesuitenzögling musste die Gefährlichkeit seiner Lehren nicht fremd sein und vor allem hatte er die Gewissheit, dass ihn weder sein «bezeugter» noch sein «bewiesener» Gott vor der Rache der Inquisitoren retten würde.

Damit kommen wir auf den bereits erwähnten nachhaltigen Einfluss der Jesuiten-Erziehung zu sprechen. Während der nagende Zweifel ihn zur Suche nach der Wahrheit treibt, ist es der gleiche Zweifel, der ihn zu Gott führt. Er, der die mathematische Forschungsmethode auf die Wissenschaften übertragen möchte, verstrickt sich in einer Metaphysik, die alles nur nicht mathematisch ist. Descartes empfindet den Zweifel als ein Zeichen der menschlichen Unvollkommenheit. Aus dieser Unvollkommenheit, so schliesst er, mit der heute den Gläubigen noch geläufigen Känguruh-Logik, auf ein vollkommenes Wesen — auf Gott. Hier bricht die jesuitische Erziehung durch. Da er als unvollkommenes Wesen die Idee eines vollkommenen Wesens in sich trage, so argumentiert er, so müsse dieses vollkommene Wesen auch existieren. «Diese Idee konnte unmöglich aus nichts entstehen. Aber ebensowenig wie aus Nichts etwas entsteht, kann das Vollkommene aus dem Unvollkommenen hervorgehen; ich konnte sie also auch nicht aus mir selbst haben. Mithin blieb nur übrig, dass sie durch ein vollkommeneres Wesen nur mitgeteilt wurde, und zwar durch ein Wesen, das alle jene Vollkommenheiten besitzt, deren Idee ich in mir finde, d. h. um es mit einem Worte zu sagen, durch Gott.»

Descartes, der immer wieder lehrte: «Wahr ist alles, was ich ganz klar und deutlich einsehe», behauptet kühn, dass «unsere Ideen oder Begriffe, so weit sie klar und deutlich sind, eine Art

wirklicher Wesen sind, die von Gott ausgehen und die daher, so weit sie dies sind, unbedingt wahr sein müssen». Für Descartes war die Existenz Gottes ebenso gewiss wie irgend ein geometrischer Beweis. W. Schiess.

Gute, billige, populär-wissenschaftliche Literatur.

Wir machen die Leser des «Freidenker» darauf aufmerksam, dass wir noch über eine grössere Anzahl gebundener Urania-Bändchen verfügen, die wir zu billigem Preise abgeben, nämlich das Bändchen zu 50 Rappen (plus Porto).

Es betrifft nachgenannte 11 Bändchen:

1. Erkes E.: Wie Gott erschaffen wurde.
2. Hartwig Th., Prof.: Soziologie und Sozialismus.
3. Kanitz: Das proletarische Kind.
4. Lowitsch: Energiewirtschaft.
5. Reichwein: Blitzlicht.
6. Schaxel Julius: Das Leben auf der Erde.
7. » » : Das Weltbild.
8. » » : Vergesellschaftung in der Natur.
9. Schmidt Heinrich: Der Kampf ums Dasein.
10. » » : Mensch und Affe.
11. » » : Gottesvorstellung.

Alle 11 Bändchen zusammen liefern wir zu dem weiter herabgesetzten Preise von Fr. 5.— (plus Porto).

Geliefert wird gegen Nachnahme oder Vorauszahlung auf Postcheckkonto VIII/26074. Bestellungen an: Geschäftsstelle der F. V. S., Bahnpostfach 15,853, Zürich 1. Der Hauptvorstand.